

Von Vorsorge bis Kinderschutz

«Gefragte und ungefragte» Kompetenzen in der Praxispädiatrie

Die meisten Eltern kommen mit zusätzlichen Fragen in die Praxis, die mit dem eigentlichen Konsultationsgrund nichts zu tun haben. Um «gefragte und ungefragte» Kompetenzen in der pädiatrischen Praxis ging es in einem Workshop an der diesjährigen Pädiatrie-Tagung in Basel.

Wenn Eltern mit ihrem Kind zu Vorsorgeuntersuchungen in die Praxis kommen, haben die allermeisten von ihnen zusätzliche Fragen an ihren Kinderarzt. Dies ergab die Zürcher «Praxisstudie», die 2010 im Kanton Zürich durchgeführt wurde. Wie Prof. Oskar Jenni vom Universitätskinderspital Zürich berichtete, kommen demnach nur 8 Prozent der Eltern «ohne Agenda», nur wegen einer Vorsorgeuntersuchung oder Impfung in die Praxis.

An der Studie, die 2010 durchgeführt wurde, nahmen 56 pädiatrische Praktiker im Kanton Zürich teil, das heisst annähernd die Hälfte aller praktizierenden Zürcher Kinderärzte (43%). Soziodemografische Unterschiede zwischen dem Kollektiv der teilnehmenden und der nicht teilnehmenden Praxen gab es nicht, sodass die Studie zumindest für den Kanton Zürich repräsentativ ist. Auch die Zusammensetzung der erfassten Patienten unterschied sich nicht vom Gesamtkollektiv aller Kinder und Jugendlichen im Kanton Zürich. Es ging bei der Studie unter anderem um Patienteneigenschaften, Konsultationsgründe, Diagnosen und Untersuchungen – nicht zuletzt im Vergleich mit einer ähnlichen Studie, die 30 Jahre zuvor von Remo Largo im Kanton durchgeführt wurde, und mit Hinblick auf die Optimierung der Pädiaterausbildung.

Insgesamt erfasste man 3111 Konsultationen, die von den vier beteiligten Doktorandinnen persönlich mitverfolgt wurden (Erfassen von Dauer und Inhalt). Nur wenige Eltern waren damit nicht einverstanden, sodass insgesamt 96,2 Prozent aller Konsultationen in den beteiligten Praxen erfasst werden konnten.

Mehr als die Hälfte der Patienten waren Knaben (54%), was der allgemeinen Erfahrung entspricht, dass diese häufiger erkranken als die Mädchen. Das Durchschnittsalter lag 2010 bei 4,8 Jahren gegenüber 3,3 Jahren 1980. Möglicherweise werden heutzutage mehr Jugendliche von ihren Kinderärzten betreut als früher. Das Altersspektrum der Patienten unterscheidet sich jedoch mitunter sehr stark zwischen den einzelnen Praxen, betonte Jenni. Manche Pädiater sind «Kleinkinderärzte», während sich andere eher als Adoleszentenmediziner sehen.



Auch wenn Eltern mit ihrem Kind «nur» zur Vorsorge in die Praxis kommen, haben sie häufig noch weitere Fragen.

Ein Drittel der Zeit für die Vorsorge

Im Durchschnitt sind rund ein Viertel (26%) der Konsultationen Vorsorgeuntersuchungen/Impfungen, wobei der Anteil zwischen den einzelnen Praxen von 9 bis 47 Prozent schwankte. Die Vorsorgekonsultationen dauern im Durchschnitt 24 Minuten, während sie im Fall eines kranken Kindes mit durchschnittlich 14 Minuten wesentlich kürzer sind. Etwa ein Drittel der gesamten Konsultationszeit in der Kinderarztpraxis ist somit den Vorsorgeuntersuchungen gewidmet. «Vorsorgeuntersuchungen sind nicht nur bevölkerungsmedizinische Massnahmen», sagte Jenni, denn die meisten Eltern (92%) nutzen den Vorsorgetermin gleichzeitig für weitere Fragen. Im Durchschnitt sind es bei einem Vorsorgetermin 2,7 zusätzliche Anliegen und 1,5 bei einer Konsultation wegen Krankheit.

Welche Themen werden nachgefragt?

Eltern, die mit ihrem Kind zur Vorsorge kommen, stellen am häufigsten Fragen zu den Themen Ernäh-

runge/Essverhalten (27%), Haut (18%), Verhalten, Schlaf und HNO/Lunge (11–13%). Bei den Eltern kranker Kinder sieht die Hitliste der Zusatzfragen ein wenig anders aus: Hier führt das Thema HNO/Lunge (32%) mit Abstand vor Haut, Fieber, Zusatzimpfungen und gastroenterologischen Fragen (11–16%).

Die wichtigsten Themen für die Praxispädiatrie seien zum einen somit die Vorsorgethemen Ernährung, Entwicklung, Verhalten und Impfen sowie auf der Seite der Erkrankungen die Infektionen aller Art, die Hautprobleme und die Unfälle – diese Aspekte würden in der Ausbildung der Pädiater heute jedoch noch nicht alle gleich gut abgedeckt, sagte Oskar Jenni.

Der Referent machte auf einen weiteren Punkt aufmerksam: Nur 5 Prozent der kranken Kinder müssten vom niedergelassenen Pädiater an einen Spezialisten/das Spital überwiesen werden. Dies ist ein geringerer Anteil, als er für Hausärzte im Allgemeinen angenommen wird (15%).

«Ungefragt»: der Kinderschutz

Während die oben genannten «gefragten» Kompetenzen relativ einfach zu definieren sind, gilt dies nicht für ein Problem, bei dem (Ver-)Schweigen vorherrscht: die Kindesmisshandlung.

Die Vorsorgeuntersuchungen haben in Bezug auf den Kinderschutz eine grosse Bedeutung, sagte Dr. Martina Hug, stellvertretende Leiterin der Kinderschutzgruppe und Oberärztin Entwicklungspädiatrie am Universitätskinderspital Zürich. Sie bieten eine Gelegenheit, allfällige Risiken oder Verdachtsmomente zu erkennen. Doch wann muss man sich tatsächlich Sor-

gen machen und wann (noch) nicht? Eine schwierige Frage, für deren Beantwortung es nach wie vor kein Patentrezept gibt. Wichtig ist es, die lokalen Angebote an Beratungs- und Fachstellen sowie Kinderschutzgruppen zu kennen und zu nutzen, betonte Hug. Diese können zur Besprechung des Vorgehens bei Fällen kontaktiert werden, wobei es möglich ist, sich anonym beraten zu lassen.

Letztlich nehme der Pädiater Informationen über eine Familie eher häppchenweise, quasi nebenbei auf, was am Ende ein Gesamtbild der Situation vermittelt. Das Wichtigste bleibt nach wie vor die persönliche Erfahrung.

Eine unter Pädiatern in Deutschland 2006 durchgeführte Umfrage ergab, dass in den meisten Fällen das Verhalten des Kindes (93%), die physische Untersuchung (91%) und das Beobachten der Interaktion zwischen Eltern und Kindern (89%) am häufigsten Verdachtsmomente lieferte. Seltener waren es Hinweise von Arzhelferinnen (68%), von der Familie nahestehenden Personen (49%) oder Gespräche mit den Eltern (49%).

Als wichtigste generelle Regeln bei Verdacht auf Kindesmisshandlung nannte Martina Hug zwei Punkte: Niemals alleine handeln und nichts überstürzen!

Renate Bonifer

Quelle: Vorträge von O. Jenni und M. Hug: «Gefragte und ungefragte Kompetenzen in der Praxis – von den Vorsorgeuntersuchungen bis zum Kinderschutz» Workshop SGP/SSP: Praxispädiatrie. 3. Gemeinsamer Jahreskongress der Schweizerischen Gesellschaften für Pädiatrie (SGP), Kinderchirurgie (SGKC) sowie Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (SGKJPP). Basel, 12. bis 13. Juni 2014.

Literaturtipp

In unserer Schwerpunktausgabe Kinderschutz, PÄDIATRIE 1/2014, finden Sie Informationen zu den verschiedenen Aspekten des Kinderschutzes und eine umfangreiche Liste mit Kontaktadressen. Download unter: www.ch-paediatriche.ch